

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	78	S. 461 - 465	Halle (Saale)	1996
--	----	--------------	---------------	------

Erwin Strahl, Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck. Teil 1: Text, Teil 2: Katalog, Teil 3: Tafeln und Karten. Veröffentlichungen der ur- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 36. Verlag August Lax, Hildesheim 1990

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ein sprödes Material ist durch die spröde Art seiner Auswertung nicht anschaulicher geworden! Man braucht viel Zeit und Geduld, um dem Verfasser des umfänglichen dreibändigen Werkes - es handelt sich um seine überarbeitete Saarbrücker Dissertation - durch die 350 Textseiten zu folgen. Doch lohnt der Aufwand letzten Endes wegen der zahlreichen Denkanstöße; einige eingestreute Stilblüten lockern zudem den Lesefluß auf. Allerdings erscheint der im Vorwort (S. VII) geäußerte Anspruch, "verschiedene Probleme des Endneolithikums am Material eines begrenzten Raumes einer Lösung" zuführen zu wollen, "ohne den Denkwängen alter Forschungsmeinungen zu erliegen", doch etwas hoch gegriffen.

Das Kapitel Einführung (S. 1-25) umfaßt einen Überblick zum Forschungsstand, Angaben zu den naturräumlichen Gegebenheiten sowie Aussagen zum Kulturraum, zur Quellenlage und zum Bearbeitungsverfahren. Dabei bekennt sich E. Strahl ausdrücklich zur typologischen Ordnung der Funde; er "hat versucht, Typologien zu erstellen, die entweder so weit wie möglich metrisch-statistisch oder durch Präsenz bzw. Absenz bestimmter Merkmale begründet sind". Im Anschluß daran wurde mit Hilfe der Kombinationsstatistik das innewohnende Ordnungsprinzip gesucht - erstaunlicherweise ohne Hilfe der EDV!

Das nächste und logischerweise umfangreichste Kapitel beinhaltet die Funde (S. 25 bis 274), wobei die Keramik deutlich einen Schwerpunkt bildet (S. 25-207). Eingang wird hierbei in bemerkenswerter Ausführlichkeit der Komplex Keramikherstellung anhand der Literatur referiert und auf die Bedeutung technologischer Kriterien hingewiesen. Allgemeinplätze und undiskutierte Feststellungen wie "nach Spuren dieser Technik hat Verfasser an der aufgenommenen Keramik nicht gesucht" oder "im einzelnen überzeugen die Vorstellungen von van der Leeuw aus verschiedenen Gründen nicht" (S. 32) führen allerdings die gute Absicht ad absurdum. So erscheint zwar die Wiedergabe beobachteter technischer Einzelheiten sinnvoll, das weitschweifige Referieren der Arbeitsergebnisse oder Hypothesen anderer aber bleibt eher überflüssig.

Nunmehr kommt die Form der Gefäße in das Blickfeld und wird nach ausführlicher Darlegung des Forschungsstandes typisiert. Es werden drei- und viergliedrige (Typen 1 bis 8) sowie ein- und zweigliedrige Gefäße (Typen 9 bis 13) unterschieden, wobei als Typbenennungen in der ersten Gruppe einfacher geschweifter Becher, Becher anderer Form (Typen 2-5), Amphore, Trichtersackgefäß, dreigliedrige Schale und in der zweiten Staffel ein- und zweigliedrige Schalen, Näpfe (Typen 10-11), Löffel und schließlich Tasse vermerkt sind. Warum allerdings z. B. bei einem Becher aus Uthlede (Taf. 8.2), der nach eigener Definition eindeutig in die Variante des Formtyps 1 gehört (übrigens ein charakteristischer Glockenbecher), die Zufälligkeit der Gestalt betont wurde, vermag der Rezensent nicht nachzuvollziehen. In diesem Falle wäre es schon wichtiger gewesen, das rillenverzierte Unterteil (Taf. 8.4) als aus der Hügelaufschüttung stammend zu markieren! In diesem Abschnitt wurde übrigens das Form- und das Verzierungskriterium unzu-

lässig vermischt. Auch die Argumentation bei den Bechern von Goldbeck und Fleestedt, trotz ihrer Ähnlichkeit läßt die "... Entfernung voneinander an einer Herstellung von derselben Person zweifeln" (S. 56), vermag bei einem Abstand von nur 30 km und der ansonsten durchaus ins Kalkül gezogenen Mobilität des urgeschichtlichen Menschen kaum zu überzeugen. Liest man dann aber auf S. 133, daß der Goldbecker Becher (aus wenig überzeugenden Gründen übrigens!) "viel jünger sein müßte als der Fleestedter", gerät obige Feststellung in den schlimmen Verdacht, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Zum Abschluß wird auf unterschiedliche Verbreitungen einzelner Becherformen sowie auf den Fremdcharakter besonders der Typen 5 und 6 aufmerksam gemacht.

Eine wesentlich ausgreifendere Behandlung erfährt anschließend die Verzierung (S. 69-207), wobei nach dem bekannten Ablaufschema vorgegangen wurde. Verzierungstechniken und deren Disposition werden typisiert und codiert, das gleiche geschieht dann mit den Mustern. Die Struktur des Verzierungssystems sieht Hauptmuster vor, die rein (A-E) oder in Kombination mit bestimmten Techniken (F-K) von der Musteranordnung her bestimmt sind (z. B. A: Linienband als Hauptmuster, H: Wellenleisten als Hauptmuster). Eine weitere Gliederung von A und B erfolgt auf der Ebene des Randmotivs als Nebenumuster mit vier Gruppierungsmöglichkeiten (I-IV), innerhalb der Untergruppen wurde weiter nach der Art der Musterdisposition unterteilt (1-5) und schließlich noch die Verzierungslänge (a, b) einbezogen. Die hierdurch entstehenden komplizierten Kürzel machen das Nachvollziehen der Überlegungen äußerst schwierig, der notwendige Bezug zu anderen Systemen führt zu einer babylonischen Sprachverwirrung. Ein einziges von vielen möglichen Beispielen mag dies veranschaulichen, wenn bei Behandlung der "Zahnstockstempelverzierung Varianten E II:3,5bZ" gesagt wird (S. 179): "E II-Verzierung ... ist im Elb-Weser-Dreieck nur in Zahnstockstempeltechnik ausgeführt worden. Von vier Fundorten stammen ... Becher, die die 2 Ia- oder 2 Ib-Verzierung ... nach van der Waals (1955) tragen (= 2 IB-C nach Hein 1985)!" Manch geäußerte Ansicht möchte man ebenfalls lieber hinterfragen. So erscheint etwa die Feststellung bedenklich: "Obwohl beide Becher verschiedene Verzierungstechniken der Haupt- und Nebenumuster und unterschiedliche Körper- und Bodenformen haben, dürften sie nach der strukturellen Gleichheit ihrer Verzierung zeitlich eng benachbart sein" (S. 107). Ob man "impressionistisch ... exakt" beschreiben kann (was auch prompt zu keinem befriedigenden Ergebnis führte: S. 118), sei einmal nur dahingestellt. Ferner wird der Leser wegen der Umbenennung altgeprägter Bezeichnungen auch bei den Axttypen zum ständigen Vorgeifen auf spätere Kapitel gezwungen. Beinahe marginal bleibt noch anzumerken, daß eine Schädeldeponierung (immerhin eine rituelle Teilbestattung) in einer Schale mit darübergestülptem Becher von Metzendorf-Woxdorf keineswegs linear mit den Pithosgräbern des Aunjetitzer Kulturkreises verknüpft werden sollte (S. 144 ff.), die auf engem Raum (S. 160 f.) zu findende Verwendung der drei Begriffe "konventionelle", "niederländische" und "konventionelle niederländische Chronologie" verwirrt und gehört zu den Kuriositäten in dieser Arbeit. Warum schließlich angesichts einer "wahrscheinlich" (sic!) O-W-orientierten Bestattung drei Beispiele von N-S-gerichteten Gräbern in ihrer Regelmäßigkeit "wieder fraglich" werden können (S. 185), vermag der Rezensent nicht nachzuvollziehen.

Als kulturgeschichtliche Zwischenbilanz (S. 172) ist zu lesen, "daß die EGK-Verzierung bzw. -keramik ... etwas Zusätzliches zur eigentlichen heimischen Keramik dargestellt hat. Was als 'Einzelgrabkultur' erscheint, ist vielleicht ein Grabsittenkreis gewesen, mit dem in Übernahme einer fremden progressiven Entwicklung die Zeit der TBK zu

Ende gegangen ist.” (Jedoch relativiert der Verfasser dies gleich selbst, indem es schwer falle zu glauben, die EGK-Ware sei reine Grabkeramik gewesen.) Für Einzelgrab- und Glockenbecherkultur wird weitgehende Gleichzeitigkeit konstatiert (S. 179 ff.), wobei herrlich spekulative Zeitgemälde entstehen (besonders S. 180 f.). Die Mustergruppe H mit den plastischen Wellenleisten wurde mittlerweile durch die Bekanntgabe weiteren Materials aus anderen Räumen noch besser beleuchtet¹, womit sich die für das Elbe-Weser-Gebiet gewonnenen Ansätze bestätigen lassen.

Als Fazit der Bemühungen steht zu lesen: “Wie der Mechanismus von Geben und Nehmen zu einer Kulturbildung beigetragen hat, ist im Detail schwer zu ergründen. Die Chancen, die offenen Fragen befriedigend zu klären, werden aus verschiedenen Gründen zunehmend schlechter” (S. 207). Man braucht keineswegs wissenschaftshörig oder fortschrittsgläubig zu sein, um sich damit nicht identifizieren zu können, und es gibt auch in dieser Arbeit genügend Passagen, worin der Verfasser auf zukünftiges Forschen verweist, so daß eine so apodiktische Formulierung vollends unverständlich wird.

Die nächste wichtige Fundgruppe bilden die Geräte aus Fels und Flint (S. 207-270), wobei den Äxten naturgemäß eine gravierende Bedeutung zukommt. Auch in diesem Falle bringt der Verfasser zunächst eine ausgreifende Betrachtung zur herkömmlichen Typologie und Chronologie. Der Leser wird allerdings gleich zu Anfang in Erstaunen versetzt, indem bisherige Typologien und Chronologiemodelle als weitgehend unbrauchbar abgetan werden, die eigenen Vorschläge aber nicht in den Katalog eingingen (S. 210). Weshalb die Nackenkammäxte - wider besseres Wissen (S. 212)² - Aufnahme fanden, bleibt fraglich. Es werden mitteldeutsch-westliche, südsandinavische Axtformen und K-Äxte unterschieden, teilweise eigene Varianten aufgestellt und bezüglich Herkunft, Datierung und kulturgeschichtlichem Standort ausgeleuchtet. Doch leider begegnen wieder gewisse Ungereimtheiten. So kann die Streitaxtbeigabe der EGK kaum, wie auf S. 221 vermutet, an “alte Traditionen” der TBK anknüpfen³, und auch chronologisch ist eine Beteiligung der Flachen Hammeraxt und der Knaufhammeraxt an der Genese der südsandinavischen Einzelgrabaxt⁴ schwer denkbar. Endgültig unverständlich erscheint eine Aussage auf S. 222, wo südsandinavische Äxte der Var. I auch zeitgleich mit MN (V)-Keramik und die der Var. II gleichzeitig mit Ende MN III für möglich erachtet werden, was zu der stratigraphisch begründeten These (S. 215, 216), Var. I nie über Var. II, einen eklatanten Widerspruch bildet. (Oder handelt es sich um einen der nicht gerade seltenen, hier aber peinlichen Druckfehler?)

Als Ergebnis der vorläufigen Neuordnung der Äxte wird zusammengefaßt, daß “die jütländischen Streitäxte keineswegs einem ‘raschen Formenwechsel’ unterworfen” waren, sondern “vielmehr nur zwei jütländische bzw. südsandinavische Axtformen ... nacheinander produziert” wurden, “die als Leitartefakte des älteren bzw. jüngeren EGK-Abschnittes anzusehen sind” (S. 225 f.). Dabei wäre also Var. I (Glob D-G) die frühe Gruppe und Var. II (Glob H-I) sowie die K-Axt die späte. Der Einheitshorizont schließlich stellt hier eine archäologische Fiktion dar (S. 226), doch wird die Eindeutigkeit des Befundes im besprochenen Werk im wesentlichen dadurch erreicht, daß - m. E. unzulässigerweise - A-Äxte und facettierte Streitäxte zusammengeworfen sind (vgl. S. 212 ff.). Ohnehin kommt die Diskussion zu dieser Problematik gerade erst wieder in Gang⁵, so daß sich zum jetzigen Zeitpunkt eine Stellungnahme verbietet.

Weitere Gerätegruppen wie Keulenköpfe, Flint- und Felsbeile unterschiedlicher Gestalt sowie Flintspanklingen, Meißel, Sicheleinsätze, Löffelschaber, Kleingerät, Plan-

ken und Armschutzplatten machen entweder nur einen geringen Fundanteil aus oder sind mangels geschlossener bzw. aussagefähiger Komplexe schwer zu datieren, was eine knappe, summarische Behandlung erlaubte. Erst mit den Flintdolchen und Spitzen (S. 239-259) gerät ein Material ins Blickfeld, das von Umfang und Bedeutung her erhöhte Aufmerksamkeit verdient. Nach Vorbemerkungen zur Flintversorgung und zu den Bearbeitungsmethoden werden Aussagen zur Herkunft der Dolchidee versucht und die entsprechende Literatur kritisch gesichtet, wobei jedoch die wichtige Arbeit von M. Agthe⁶ leider nicht mehr herangezogen werden konnte. Angaben, die typenkundliche und funktionelle Fragen betreffen, schließen sich an, bevor zur Chronologie übergeleitet wird. Die Typen I bis VI erfahren ihre Datierung in das dortige junge Spätneolithikum durch die Anbindung an anderwärts gewonnene Ergebnisse, da geschlossene Funde und Stratigraphien nahezu vollständig fehlen. In ihrer geographischen Verteilung ergaben sich Unterschiede. Dabei gehören die lanzettförmigen Dolche (Typen I und II) mit ihrer gleichmäßigen Streuung wie die des Typus VI zum offensichtlich kimbrisch geprägten, heimischen Bestand, während die übrigen Dolche südöstlichem Einfluß zu verdanken sind. Anfechtbar erscheint, daß aus einem für Dänemark erwiesenen annähernd gleichen Zahlenverhältnis des Typus I gegenüber den Typen III bis VI geschlußfolgert wird: "Diese Zahlen geben zwei Abschnitte des SN zu erkennen, die etwa die gleiche Dauer gehabt haben" (S. 247). Allzu viele unbekannte Faktoren (Bevölkerungszahl, Gruppe der Nutzer, Produktionsintensität, Nachfrage etc.) bleiben einfach unreflektiert!

Weitere kleine bis mittelgroße Fundgruppen beschließen den Materialteil, den ebenfalls der Rohstoff Feuerstein dominiert (Schwertsätze, Stabdolche, Lanzen- und Pfeilspitzen, Spitzen, Feuerschlagsteine). Außerdem finden sich - oft bei fraglicher Zeitzugehörigkeit - ein Knochendolch, Schleif- und Mahlsteine, Bernsteinschmuck sowie Kupfer- und/oder Bronzegegenstände.

Das Kapitel 3 umfaßt die Angaben zu den Befunden und informiert zum Forschungsstand, zur "Aufbahrungssitte" (ein merkwürdiger Begriff: kann man eine Brandbestattung aufbahren?), zur Grab-, Beigaben- und Trachtsitte sowie zu sonstigen Bräuchen im Umfeld der Grabriten und schließlich zur Belegungsdauer der Nekropolen (S. 274-316). Wegen der oft ungünstigen Erhaltungsbedingungen und aufgrund bisher niemals vollständig untersuchter Gräberfelder bleiben festzuschreibende Ergebnisse weitgehend aus. Im Lichte dieser Tatsache wird das traurige Resümee (S. 316) verständlich: "Die langwierige Aufnahme der Daten ... hat gezeigt, wie sehr die Sicherung der Befunde und ihre wissenschaftliche Durchdringung unter den Beschränkungen einer an Notbergungen orientierten Denkmalpflege leiden". Gerade in Anbetracht der aufgenommenen Daten und bei leidenschaftsloser Quellenkritik aber hätte eine Behauptung vermieden werden müssen, die aus dem gemeinsamen Auftreten von TBK und EGK in Megalithgräbern "eine gewisse Gleichzeitigkeit ... und die ethnische Identität ihrer Träger" erschließt (S. 282).

Den Reigen der Fundvorlage beenden die Horte und Bemerkungen zum Siedlungsproblem (S. 316-319).

Zum Schluß stehen in den Kapiteln 4. und 5. Probleme der ¹⁴C-Datierung und zusammenfassende Aussagen zur Kulturgeschichte des Endneolithikums im Elb-Weser-Dreieck zur Diskussion, bevor der Anmerkungsapparat sowie das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis folgen (S. 319-350).

Der Katalog erfaßt auf 250 Seiten 1087 Nummern, zur Materialaufnahme wurden 34 Museen, Archive und Sammlungen bearbeitet. Teil 3 enthält auf 119 Tafeln eine Aus-

wahl des Fundgutes, wobei auf die Keramik und die Streitäxte besonderer Wert gelegt worden ist. Auf 78 Karten sind schließlich Verbreitungsmuster nachgezeichnet worden.

Eigene Meinungen und kritische Ansichten wurden bereits angemerkt. Es war eine gewiß entsagungsvolle Aufgabe, ein weit verstreutes und unter oft schlechten Bedingungen geborgenes Material aufzunehmen und zu bewerten. Nicht immer scheinen die begangenen Wege in die richtige Richtung zu führen, doch sollten manche Denkansätze durchaus weiter verfolgt werden. Eines muß man dem Autor in jedem Falle bescheinigen: Es fehlte ihm keineswegs an Lust zum kalkulierten Risiko einer kulturgeschichtlichen Aussage, auch wenn dabei manch unbedachtes Wort gefallen ist. Auch dem Herausgeber muß an dieser Stelle Mut bescheinigt werden, hier nicht regulierend und glättend wirksam geworden zu sein, sondern einer oft provokanten Darstellung freien Lauf gelassen zu haben. Die bindetechnische Verarbeitung (zumindest des Rezensionsexemplars) war übrigens völlig unzureichend; intensiv benutzen kann man den Band daher nicht, sondern sollte gleich den Buchbinder bemühen.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller

Anmerkungen

¹ Bantelmann 1986 – Beran 1990

² Stolle 1986

³ vgl. Zápotocký 1992, S. 167 f.: Streitaxtanteil in nordischen TBK-Gräbern zwischen 2 und 5 %, bei der dänischen EGK um 51 %

⁴ Zápotocký 1992, Abb. 56

⁵ vgl. Schnurkeramik-Symposium 1992

⁶ Agthe 1989

Literaturverzeichnis

Agthe, M. 1989

Bemerkungen zu Feuersteindolchen im nordwestlichen Verbreitungsgebiet der Aunjetitzer Kultur - Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 35, Berlin, S. 15-113

Bantelmann, N. 1986

Eine schnurkeramische Siedlungsgrube in Speyer - Offa 43, Neumünster, S. 13-28

Beran, J. 1990

Funde der Einzelgrabkultur im Bezirk Magdeburg - Halle (Saale)

Schnurkeramik-Symposium 1992

Die kontinentaleuropäischen Gruppen der Kultur mit Schnurkeramik - Praehistorica XIX, Praha

Stolle, T. 1986

Ein Grab der Kugelamphorenkultur mit Nackenaxt aus Benzingerode, Kr. Wernigerode - Ausgrabungen und Funde 31, Berlin, S. 151-154

Zápotocký, M. 1992

Streitäxte des mitteleuropäischen Äneolithikums - Weinheim